SCHRIFTENREIHE HEFT 127 / 1992

EVANGELISCHER BUND IN ÖSTERREICH

MIT ZEITSCHRIFT 'MARTIN LUTHER'

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrer Mag. Paul Weiland; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. (0222) 712 54 61. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft S 30,-; Jahresabonnement S 100,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. Postscheckkonto: 7481.495, Evangelischer Bund in Österreich.

Die Schriftenreihe bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluß verantwortungsbewußter evangelischer Christen. Obmann: Pfarrer Mag. Paul Weiland.

Zum Stichwort "Los von Rom"

Karl R. Trauner

I.

Der Semesterbericht der Burschenschaft Libertas zu Wien über das Wintersemester 1901/02, das 84. Semester der ältesten Wiener Burschenschaft, berichtet über die Eröffnung des neuen Libertenhauses in Wien, in der Piaristengasse, am 31. Oktober 1901, dem Reformationstag. Wie kommt eine Burschenschaft, eine Corporation also, die allgemein als religiös unbestimmt gilt, dazu, eines ihrer hohen Feste am Gedenktag der großen abendländischen religiösen Erneuerung zu begehen?

Nach der Revolution 1848 verschärften sich auch im Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie die Nationalitätenkonflikte. Getragen wurden diese auf deutscher Seite von den Deutsch-Nationalen, - Radikalen oder - wie sie sich später nannten: Alldeutschen unter ihrem bedeutendsten Führer: Georg Ritter von Schönerer.

Dieser erfreute sich - obwohl selber nie Student - des größten Zuspruches der nationalen Studentenschaft. Sie sammelte sich vornehmlich in den verschiedenen Burschenschaften, die in politischen Angelegenheiten zu den tragenden Parteigängern Schönerers wurden, und aus der sich die meisten Abgeordneten der deutschnationalen Parteien rekrutierten, auch wenn es im studentischen Bereiche durchaus Spannungen zwischen den Burschenschaften und Schönerer gab.

Diese Kreise, die den Führungsanspruch der Deutschen in der Habsburgermonarchie aufrechterhalten beziehungsweise wiederherstellen wollten (Franz Lau) und sich dabei stark am Deutschen Reiche orientierten, waren auch die Träger der Los-von-Rom-Bewegung.

Als Auslöser des Aufrufes, sich von der katholischen Kirche loszusagen, wirkte die Sprachenverordnung des Ministerpräsidenten Kasimir Felix Graf Badeni vom April 1897, die für weite Gebiete das Tschechische dem Deutschen gleichstellte und von fast allen Beamten in Böhmen und Mähren die Kenntnis beider Sprachen erwartete (H. Grote).

Die römisch-katholische Kirche hatte diese Entwicklung in ihrer betont übernationalen Haltung gefördert, war doch im Klerus der Anteil der Tschechen überproportional groß.

Das kräftige Auftreten des politischen Katholizismus beziehungsweise Klerikalismus und die allgemeine Verärgerung über den Ultramontanismus taten das Übrige.

Verbunden wurde der Antiklerikalismus der nationalen Kreise mit dem immer ausgeprägter werdenden Antisemitismus, der an der Universität vor allem jene Fakultäten betraf, an denen der Anteil an Juden verhältnismäßig groß war. Besonders arg waren die Spannungen bei den Medizinern. So ist es auch erklärlich, daß ein deutsch-nationaler Vereinsstudent und Mediziner, Georg Rakus, die Losung "Los von Rom" ausbrachte, und zwar am 11. Dezember 1897 am Deutschen Volkstag zu Wien. Rakus griff damit eine Forderung auf, die schon 1849 erklungen und über den nationalen Dichter Robert Hamerling in den Wiener nationalstudentischen Kreisen bekannt war.

Die Motive des Austrittes, um den es primär ging -, und nicht um die Hinwendung zu einer anderen Konfession -, waren rein politischer Natur. Der oft geübte Übertritt zum Protestantismus war nirgends gefordert, wurde aber gefördert. Ansonsten fühlte man sich im Zuge der Deutschtümelei dem altgermanischen Mythenglauben der Edda verpflichtet, durch die man das Alte Testament ersetzen wollte. Das Alte Testament, das im Zuge der Aufwertung der Bibel durch das lutherische Prinzip "Sola Scriptura" wieder verstärkt in den Blickpunkt gerückt war, vertrug sich nicht mit dem Antisemitismus der deutschnationalen Kreise. Das Christentum wurde demgemäß mancherorts auch als "Neuhebraismus" bezeichnet.

Darin ist wohl gemeinsam mit der rein politisch-nationalen Grundlegung die Ursache zu sehen, warum die Los-von-Rom-Bewegung in Wien unter den Studenten kaum Anklang fand, obwohl sie doch von studentischen Kreisen ausgegangen war und von den Burschenschaften, wenn auch nur halbherzig, auf ihre Fahnen geschrieben wurde.

So auch mit der Wahl des Reformationstages als Tag der Eröffnung des neuen Verbindungshauses der Burschenschaft Libertas zu Wien. Der Semesterbericht schildert: "Nachdem die Chargierten nochmals dem Rektor die Einladung zum Kommerse überbracht hatten, begab man sich ins Libertenhaus, von welchem eine mächtige schwarz-rot-gold'ne Fahne herabgrüßte" - Schwarz-rot-gold waren dabei nicht die Farben des Deutschen Reiches, sondern die allgemeinen deutschen Farben. Beim Eröffnungsgottesdienst hielt Dr. Fellner die Festrede über den "Gründer und Schirmherrn des Reiches", also den Fürsten von Bismarck, der mit der Schaffung des Deutschen Reiches die erste Stufe für ein gesamtdeutsches Reich realisiert hatte.

Für das Stichwort "Los von Rom" ist aber die Rede von Dr. Julius Krickl interessant; sie ist betitelt: "Rede auf die sittliche und nationale Bedeutung der Los-von-Rom-Bewegung".

II.

Die Kirchen, die am stärksten von der Los-von-Rom-Bewegung berührt wurden, waren die deutsche Evangelische Kirche in Böhmen und Mähren und die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Südsteiermark im heutigen Staat Slowenien.

Schon relativ früh wurden im Deutschen Reich kirchliche Kreise auf die Austrittsbewegung in Österreich aufmerksam. Der "Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen" setzte einen eigenen Ausschuß für Österreich ein.

Die kirchliche Seite der Los-von-Rom-Bewegung, die "religiöse" beziehungsweise "evangelische Bewegung" versuchte deutlich, das "Los von Rom" durch ein "Hin zum Evangelium" zu ergänzen.

1903 wurde der "Deutsch-Evangelische Bund für die Ostmark" gegründet, der gemeinsam mit dem "Gustav-Adolf-Verein" zur Trägerorganisation der kirchlichen Seite der Bewegung wurde. Besonders aktiv zeigten sich seitens des Evangelischen Bundes Pfarrer Paul Bräunlich und Superintendent Friedrich Meyer.

Der "Deutsch-Evangelische Bund in der Ostmark" wurde in seiner Tätigkeit tatkräftig vom reichsdeutschen Evangelischen Bund unterstützt, der zahlreiche reichsdeutsche Vikare nach Österreich sandte, um die Sammlung der Neugewonnenen in evangelischen Gemeinden zu ermöglichen.

Julius Krickl, aus einer bekannten deutschnationalen Familie stammend, war gemeinsam mit einem Vertreter der Burschenschaft Teutonia

Wien und einigen Vertretern der heutigen A.V. Wartburg Wien im ersten Vorstand des Evangelischen Bundes. Er stellt also, ähnlich wie die als "Verein deutsch-evangelischer Theologen" gegründete Wartburg, ein Bindeglied zwischen der national motivierten Los-von-Rom-Bewegung und der kirchlich getragenen "religiösen Bewegung", zwei Strömungen, die sich hauptsächlich in der Durchführung treffen, dar.

Jene Kreise versuchten, mit wechselndem Geschick das religiöse mit dem nationalen Gedankengut zu verbinden.

Aber weder die nationalen Kreise hefteten diese Verbindung nachhaltig auf ihre Fahnen, noch die Evangelische Amtskirche. Der k.k. Evangelische Oberkirchenrat zu Wien zeigte sich der Bewegung gegenüber zurückhaltend, ja selbst negativ eingestellt.

Durch welches Gedankengut man sich bei der Los-von-Rom-Bewegung leiten ließ, sei an der "Rede auf die sittliche und nationale Bedeutung der Los-von-Rom-Bewegung" von Julius Krickl deutlich gemacht.

III.

Schon der Titel nimmt es vorweg: Es geht nicht um die religiöse Bedeutung der Los-von-Rom-Bewegung, sondern um die sittliche und nationale. Auch die damals vorherrschende sogenannte Liberale Theologie stellt das sittliche Moment heraus; somit schwingt in der "sittlichen Bedeutung" auch eine gewisse religiöse wohl unterschwellig mit.

Dr. Julius Krickl führt aus: "Die große Masse der Menschen empfinden es unbewußt als unschätzbares Glück, wenn sie, gelenkt und geleitet, die Gedankenarbeit anderen überlassen und sich phäakischer Genußsucht hingeben kann." Deutlich eignet sich J. Krickl hier die Argumente gegen die katholische Kirche an: Sie entmündige den Menschen, was ein ganz besonderer Kritikpunkt an der Universität war, wo man die freie Forschung gefährdet sah. Diese Entmündigung durch die katholische Kirche wird sogar mit dem Begriff "Dogma" identifiziert.

Die Pflege des ererbten Stumpfsinnes, das ruere in servitium zum allgemein giltigen Dogma zu erheben, hat die katholische Kirche meisterlich verstanden; Roma nundum locuta schallt es über die Berge her", was deutlich von Rom über die Alpen ins deutsche Land hinein meint, "wenn in der mitternächtigen Finsternis ein helles Licht aufblitzte, das den menschlichen Forschungsgeist" - eine deutliche Anspielung auf die Hochschulsituation - "zur Wahrheit geleiten sollte; sprach aber Rom, dann ward der freie Gedanke im Keime erstickt und über den geknechteten Völkern waltete wie ehedem die beglückende Ruhe des Kirchenhofes."

Dieser "Knechtung", dem "ererbten Stumpfsinn" und der "beglückenden Ruhe des Kirchenhofes" entgegenzuwirken, wird als Aufgabe der modernen emanzipierten, demnach: freisinnigen und freiheitlichen Studenten und Politiker gesehen. Was dann auch als natürliche Gegebenheit hervorbricht, ist das nationale Selbstgefühl sowie überhaupt ein angepaßter Zugang zur menschlichen Natur, die nicht mehr durch Dogmen beeinträchtigt wird. Zu dieser menschlichen Natur gehört aber auch der Widerstand gegen geistige Bevormundung, wie er von der römisch-katholischen Kirche ausgeübt werde.

"Nur die Germanen", fährt Krickl fort, "haben sich unter allen Nationen den Individualismus bewahrt, welcher in den weltumspannenden Kämpfen der deutschen Kaiser gegen römische Anmaßung seinen erhebendsten Ausdruck fand"; Krickl übernimmt hier ein Argument, das schon Bismarck, das große Vorbild der Nationalen, in seiner Begründung des Kulturkampfes gebraucht hat. Er stellt damit die Los-von-Rom-Bewegung in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und schließt an die Deutsche Geschichte nahtlos an. Die Los-von-Rom-Bewegung wird damit nur eine Facette eines langandauernden Kampfes, der die Deutsche Geschichte phasenweise beherrschte und in dem die weltliche Seite, repräsentiert durch die Kaiser, der Bevormundung und Einmischung durch den römischen Klerus unterlag. Geistliche Begründungen werden damit politischen entgegengesetzt, werden verpolitisiert, was aber durchaus nicht im Gegensatz zum Selbstverständnis mittelalterlicher Päpste stand, die sich ganz als weltliche Herrscher gefühlt haben.

"Als dann das nationale Kaisertum zusammenbrach, übernahm das Volk selbst sein Erbe durch Entsendung eines deutschen Bauernsohnes, dessen Hammerschläge an die Wittenberger Schloßkirche begeisterte Männer aus allen Stämmen des zersplitterten Volkes zu großem Wirken vereinigte, dessen reformierende Kraft gegen pfäffische Verlogenheit und Herrschsucht die Grundlagen staatlicher Macht und freier Gesinnung unverrückbar feststellte."

Warum Luther ein "Bauernsohn" sein soll, wird nicht ausgeführt. Sicherlich schwingt hier die Hochschätzung des Bauernstandes als des un-

verfälschten, geradlinigen und boden- und volksverbundenen Bauernideals mit. Und auch die Hammerschläge an die Wittenberger Schloßkirche sind ja heute historisch nicht mehr haltbar ...

Was ist aber jetzt das Bedeutsame an den Hammerschlägen? Nicht, daß sie eine theologische Reformation einleiteten, nicht, daß sie eine Rückbesinnung auf die Werte des Christentums bedeuteten, sondern: daß das Volk vereinigt wurde, und zwar zum Wirken gegen "pfäffische Verlogenheit und Herrschsucht", natürlich hier wieder im politischen Sinne zu sehen, was dann auch die Grundlage staatlicher Macht und freier Gesinnung wurde. Die staatliche Macht geht vor. Was allerdings konkret mit "staatlicher Macht" im Zuge der Ereignisse nach der Reformation gemeint sein könnte, sei dahingestellt. Ganz im Gegenteil: Deutschland war politisch ohnmächtig wie noch nie, war doch die politische Macht "Katholizismus" vom Thron gestoßen und war keine evangelische Macht stark genug, das so entstandene Vakuum zu füllen. Ein Konnex ergäbe sich allein zum Kulturkampf Bismarcks, auf den hier auch abgezielt wird, wie später deutlich wird. Und ein anderes Argument spielt hier offenbar auch noch unterschwelliger mit, nämlich das, was P. Bräunlich mit dem Schlagwort umschrieben hatte: "Ein Volk, ein Kaiser, ein Gott". Ein geeintes Deutschland, das also alle deutschen, deutschsprachigen, Gebiete umfassen würde, sollte auch konfessionell geeint sein; oder umgekehrt: eine gemeinsame Konfession erleichtert den Zusammenschluß zu einem Reich.

Die Eingebundenheit in eine umfassende Geschichtsschau wird auch bei den folgenden Ausführungen Krickls deutlich: "Unter den drei heroenhaften Niederdeutschen, welchen die Befreiung des Staates von der Kirche zu verdanken ist, Luther, Friedrich und Bismarck, war es der große Reformator, dem das unvergängliche Verdienst gebührt, die sprachliche Einigung der deutschen Nation in Wort und Schrift herbeigeführt zu haben; nicht dogmatische Tüfteleien füllen Luthers Denken aus, voran geht die Nation. 'Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!' So rief der prächtige Mann und sein Lied 'Ein feste Burg ist unser Gott' mit dem Ausklang 'das Reich muß uns doch bleiben', das war die richtige Tonart, deren Harmonie dem versinkenden Volke neues Leben gab und das Mark seines Geistes protestantisch machte."

Der geistige Bogen von den mittelalterlichen Querelen zwischen Papst und Kaiser geht zu Luther und reicht von diesem über Friedrich den Großen hin zu Bismarck, der den End- und wohl auch Höhepunkt darstellt.

Was haben nun die drei Genannten Gemeinsames? "Die Befreiung des Staates von der Kirche." Ob das Luthers Hauptanliegen war? Eher doch das Umgekehrte: Die Befreiung der Kirche vor geistlicher Einmischung! Daß auch Luther dann mit der Zwei-Reiche-Lehre umlenken mußte, ändert daran wenig, wenngleich auch die Zwei-Reiche-Lehre mit ihrem Zugeständnis der geistlichen Einflußnahme durch die Landesherren einer Bevormundung der Kirche durch die Welt Vorschub leistete. Aber alle diese theologischen Überlegungen sind hier nicht von Interesse: Interessant ist allein, was Luther, der "deutsche Luther", wie er gerne bezeichnet wurde, für sein Volk tat! Nämlich die "Einigung der deutschen Nation in Wort und Schrift". Ohne Luthers Verdienst in dieser Beziehung schmälern zu wollen, hat man doch zu betonen, daß dabei die Glanzleistung der Bibelübersetzung aus dem Griechischen und Hebräischen, die theologische Relevanz dessen, daß jeder nun die Bibel auch in seiner Muttersprache lesen konnte, was die Voraussetzung für ein geistliches Mündigwerden der Bevölkerung war, also das, was Luther unter Allgemeinem Priestertum aller Gläubigen verstand, übersehen wird. Alles dies wird nicht erwähnt! Gegen theologische Leistungen grenzt man sich überhaupt recht radikal ab: "Nicht dogmatische Tüfteleien füllen Luthers Denken aus, voran geht die Nation."

Die politische Ausrichtung der Bewegung wird hier deutlicher denn je. Und unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Zitation des Reformationsliedes "Ein feste Burg ist unser Gott" mit dem Ausklang "das Reich muß uns doch bleiben" zu sehen. Aus einem religiösen Liede, das auf das Gottesreich abzielt, wird ein politisches Lied, bei dem der Wunsch nach einem Gesamtdeutschen Reich stark durchscheint. Doch diese Wandlung des grundsätzlich religiösen Liedes in ein politisches Kampflied ist genauso alt wie das Lied selbst ... Darin besteht für die Los-von-Rom-Bewegung das eigentliche "Protestantische" der lutherischen Konfession.

Noch deutlicher zu sehen ist das Übergewicht des Politischen vor dem Religiösen bei den zwei anderen genannten Persönlichkeiten. War Luther noch Theologe, der durch den Thesenanschlag zu Wittenberg die Befreiung von Rom aus theologischen Gründen eingeleitet und begründet hatte, so war Friedrich der Große ganz Kind seiner Zeit, und das heißt bei ihm der Aufklärung mit allen ihren religionskritischen Tendenzen. "Dem Christentum stand er ganz fern" (K. Heussi).

Und auch Bismarck handelte nicht aus religiösem Antrieb, sondern aus rein politischem, wenn er sich im Kulturkampf in die Tradition der Auseinandersetzungen zwischen Kaisertum und Papsttum im Mittelalter stellt.

Und so kommt Krickl zu dem Schluß: Durch die Trennung von Rom, diese gewaltige politische Umwälzung, ist Luther der Angelpunkt der Weltgeschichte geworden; dieser Held hat tatsächlich die ganze Welt emanzipiert und der heutige Katholik verdankt es ihm ebenso, wie jeder andere, wenn er ein freier Mann ist."

Das Wesentliche wird hier genannt: die Emanzipation des Menschen ohne religiöse Beeinträchtigung und Bevormundung durch irgendeine weltliche Instanz. Der Protestantismus betont die Selbstverantwortung des einzelnen Menschen, der auf der Basis der durch Luthers Übersetzung Allgemeingut gewordenen Bibel auch im religiösen Bereich auf eigene Füße gestellt ist.

Krickl geht damit über die Vorstellung des "deutschen Luthers" hinaus und bringt durch diesen Gedanken eine theologische Komponente zur Sprache. Der durchaus handfeste Hintergrund der "Emanzipation", der Selbständigwerdung von Rom, die Ablehnung einer religiösen Hierarchie mit "Öffentlichkeitsrechtsanspruch" und allem, was sich daraus ableiten läßt, kann den Eindruck der theologischen Reflexion nicht verwischen; ebenso darf aber auch nicht der politische Aspekt übersehen werden.

In diesem Sinne, der den Erwartungen der Festversammlung entspricht, fährt Krickl fort: "Meine Herren! Es gibt Länder, in welchen durch römische Politik jede individuelle Geistesarbeit in der Knospe geknickt, die krasse Ignoranz begünstigt, ein kindisch entwürdigender Aberglauben und Götzendienst systematisch großgezogen worden ist, wo ein habgieriges, bigottes und beispiellos unfähiges Regiment das endlich erwachte Germanentum mit Feuer und Schwert wieder entgermanisierte."

Politik, Religion und nationale Frage werden hier untrennbar verbunden dargestellt. Es handelt sich um verschiedene Seiten desselben Problemes. Am gravierendsten werden die Auswirkungen dieses Problemkomplexes gewertet: Denn mit der Entmündigung im religiösen und politischen Bereich geht ein sittlicher Verfall einher, der sich im Zurückgehen der nationalen Identität niederschlägt. In dieser Situation bildet Luther in allen seinen verschiedenen Erscheinungsweisen ein treffliches Kontrastbild, das vor allem in der katholischen "Ostmark" besonders leuchtend ist.

"In der Ostmark", fährt Krickl in seinen Ausführungen fort, "dem Schauplatze der wahnwitzigsten Gegenreformation, welche einen erschreckenden Niedergang der sittlichen Kraft des Nationalbewußtseins zeitigte, beginnt allmählich, zwar spät, aber umso nachhaltiger eine der Eigenart Luthers würdige Erkenntnis zu reifen, deren Zauber uns in den Bann der Worte zwingt: 'Weg die Fesseln, Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt!'"

Daß hier ein Goethe-Wort verwendet wird und kein Luther-Ausspruch, wie eigentlich zu erwarten gewesen wäre, wirft wieder ein deutliches Licht auf die Situation! Daß man gerade Goethe zitiert, der doch dem Christentum eher distanziert gegenüberstand ...

Es geht ja auch nicht primär darum, eine neue Religiosität zu erwekken, sondern sich von als schädigend angesehenen Einflüssen loszusagen. Ausdruck dafür ist die Los-von-Rom-Bewegung und die damit verbundene Befreiung und "Emanzipation ... der Fesseln des Geistes". Krickl führt recht kämpferisch aus: "Dieser Hauch", der mit dem Goethe-Zitat beschworen wird, "muß für die katholische Großmacht ein versengender werden, er muß wehen aus der Brust des deutschen Burschenschaftlers, dem in lebendigen Bewußtsein der evangelischen Mission seiner Körperschaft jederzeit vor Augen schweben soll, daß die Zukunft der protestantischen Welt gehört."

Politik und Religion fließen auch hier wieder ineinander und zu einem Komplex. Zuerst auffällig ist der Begriff "evangelische Mission", der im Gegensatz zum sonstigen Charakter der Bewegung durchaus religiös offensiv klingt; "Mission" setzt doch eine konfessionelle Religiosität voraus!

Wohl gezielt doppeldeutig ist jedoch gerade hier die Aussage Krickls. Beides: "katholische Großmacht" als auch "protestantische Welt" können sowohl religiös, als auch politisch verstanden werden. In beiden Fällen handelt es sich um Gegensätze, aber um welch hochbrisante Gegensätze handelt es sich, wenn man statt "katholischer Großmacht" "Österreich(-Ungarn)" und statt "protestantischer Welt" "Deutsches Reich" setzt! Welch starke politische Aussage ergibt sich dann bezüglich der Aufgabe des Burschenschaftlers und der in der Los-von-Rom-Bewegung Engagierten!

Doch dieser Gedanke, sollte er auch intendiert sein, wird sofort wieder verdrängt, wenn Krickl das Gesamtthema seines Vortrages, die "sittliche und religiöse Bedeutung der Los-von-Rom-Bewegung" und der geistig-geistlichen Emanzipation, wieder aufnimmt, wenn er fortfährt: "Mögen die Deutschen der Ostmark nationales Empfinden in lutherischem

Geist weiter entwickeln: Fort mit dem Gewissenszwange, heraus mit der Gedankenfreiheit, deshalb Los von Rom!" Siegessicher schließt Krickl seine Festrede mit dem Kampfruf: "Deutsches Volk, in diesem Zeichen wirst du siegen!"

An den Inhalt der Rede anschließend wird nun - "wohl zum ersten Mal auf der Kneipe einer österreichischen Burschenschaft", wie der Semesterbericht anmerkt - von der Festversammlung das alte Lutherlied "Ein feste Burg ist unser Gott" angestimmt. Bezeichnend ist auch der weitere Verlauf des Commerses. Ein weiterer Redner des Abends war Pfarrer Antonius, ebenfalls ein Burschenschaftler. Den Abschluß des Festcommerses bildete das Absingen der "Wacht am Rhein", die zur Hymne der Nationalen der Habsburgermonarchie geworden war.

IV.

Beschäftigte man sich in Wien vor allem in akademischen Kreisen auch mit der Bewegung, so darf man jedoch nicht übersehen, daß die sogenannte "religiöse Bewegung" unter den Studenten relativ wenig Anklang fand. Man war religiös indifferent und zu uninteressiert, um in diesem Bereiche tätig zu werden - auch nur durch einen Austritt. Das Hauptbetätigungsfeld der akademischen Kreise war und blieb das Nationale.

So waren auch die Ergebnisse der Los-von-Rom-Bewegung zahlenmäßig mit zirka 75.000 Austritten in Cisleithanien eher bescheiden, wobei das Schwergewicht sicherlich nicht bei den akademischen Kreisen Wiens lag. Bis 1905 waren in Wien noch nicht einmal 200 Studenten aus der römischen aus- und in die protestantische Kirche eingetreten. Das ist umso folgenschwerer, als sich aus diesen Kreisen der politische Nachwuchs der nationalen Parteien rekrutierte.

Ein kräftiges Lebenszeichen gab die Bewegung noch 1905 unter maßgeblicher Teilnahme des Mitgliedes der Wartburg und Währinger Pfarrers Josef Beck, der Wien-Währing kurzzeitig zum Zentrum der Bewegung machte, von sich, um dann bis zum kurzen Aufflackern im Zuge der Wahrmund-Affäre 1908 endgültig im Sande zu verlaufen.

Was blieb, ist bis heute eine gewisse Unsicherheit bei der Evangelischen Kirche im Verhältnis zwischen Politik und Religion und im Kritisieren und Beurteilen anderer Konfessionen.

Bibliographie

Schrifttum:
a) Quelle: Die hier besprochene Rede ist vollständig wiedergegeben und befindet sich im Semesterbericht der Burschenschaft Libertas zu Wien für das Winterseminar 1901/02, das 84. Semester der Burschenschaft, S. 8f., Wien 1902, aufbewahrt im Archiv der Burschenschaft Libertas.
b) Einführende kurze Literaturhinweise neben der allgemeinstudentischen Literatur:

Lothar Albertin, Nationalsozialismus und Protestantismus in der Österreichischen Los-von-Rom-Bewegung um 1900 (= msch. Diss. phil., Universität Köln), Köln 1953.

Josef Beck, 50 Jahre "Wartburg". Gedenkschrift zum 100semestrigen Stiftungsfest, Wien 1935.

Victor Bibl, Die Tragödie Österreichs, Leipzig-Wien o.J. (2, 1941).

Friedrich Gottas, Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. IV: Die Konfessionen, S. 489-595, Wien 1985.

Heiner Grote, Art. "Los-von-Rom", in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. XXI (3./4. Lfg.), S. 469-471.

Robert A. Kann, Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie, 2 Bde., Graz 1964.

Kurt Knoll, Die Geschichte der schlesischen akademischen Landsmannschaft "Oppavia" in Wien im Rahmen der allgemein studentischen Entwicklung an den Wiener Hochschulen, Wien 1923.

Franz Lau, Art. "Los-von-Rom-Bewegung" in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Bd. IV, Sp. 452-455.

Eduard Pichl, Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark, 6 Bde., Oldenburg, 3., 1938.

Gustav Reingrabner, Die Anfänge des Evangelischen Bundes in Österreich, in: Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich mit Zeitschrift "Martin Luther", Heft 105/1986, S. 14-22.

Ders., Der Evangelische Bund und die "Los-von-Rom-Bewegung" in Österreich, in: G. Maron (Hg.), Evangelisch und Ökumenisch (= Kirche und Konfessionen, Bd. 25), S. 285ff., Göttingen 1986.
Ders., Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus, in: Schriftenreihe Evangelischer Bund in Österreich mit Zeitschrift "Martin Luther", Heft 113/1988, S. 8-20.

Karl R. Trauner, Wurzeln der Los-von-Rom-Bewegung unter besonderer Berücksichtigung der akademischen Kreise Wiens (= msch. Diplomarbeit in Kirchengeschichte bei Prof. A. Raddatz, Evangel. Theol. Fakultät, Alma Mater Rudolfina), Wien 1991.

Franz Zangerl, Der "Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen", gegründet 1887 (= msch. Hausarbeit in Kirchengeschichte bei Prof. A. Raddatz, Evangel. Theol. Fakultät, Alma Mater Rudolfina), Wien 1983.

Evangelisch in Österreich und die Bibel

Oskar Sakrausky

"Die Welt wie sie ist, und dieses Buch können nicht in Eintracht bleiben. Eines oder das andere: die Welt sollte nicht das sein, was sie ist, oder dieses Buch müßte aus der Welt verschwinden. Die Welt hat es verschlungen, wie ein Gesunder Gift schluckt oder ein Kranker Arznei, und kämpft jetzt mit ihm, es in sich aufzunehmen oder es auf immer von sich zu geben.

Dimitri Merschkowskij, Jesus der Unbekannte, Leipzig 1932, Seite 12

Mit diesen Worten Dimitri Merschkowskij's soll angedeutet werden, daß es bei der Bibel um ein besonderes Buch, ja um einen besonderen Gegenstand geht, gleichsam als ob ein Raumschiff aus einem anderen Sonnensystem Zeugen fremden, unirdischen Lebens hereingeholt hätte, das in keinem Vergleich zu unseren bekannten Lebensformen stünde. Und auch dieser Vergleich zeigt noch nicht deutlich genug die Externität dieses Buches, da es nicht von Menschen erdacht oder sonstigen irdischen Ursprunges wäre, sondern nach dem Glauben der Christen durch den Geist Gottes selbst veranlaßt wurde.

Und im Petrusbrief (1,19 und 21) lesen wir: "Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist."

In der Bibel geht es um Gott: Nicht wie wir ihn uns vorstellen und ausdenken, sondern wie er sich uns offenbart. Und diese Offenbarung, diese Selbstmitteilung des lebendigen allmächtigen Gottes entscheidet über Sinn oder Unsinn unseres Lebens, wenn wir ihn in seiner Offenbarung annehmen oder ablehnen. So trifft der Islam mit seiner Frömmigkeit trotz der Anrufung Gottes nicht den dreieinigen Gott, Vater Sohn und Heiligen Geist, sondern nur den Gott des Gesetzes, des Korans. Diese nach ihrer Meinung göttlichen Gesetze gebieten ihnen, ein radikales, ausschließlich islamisches Reich auf dieser Erde aufzurichten, das allen anderen politi-